

Jüdische Volksblatt.

Organ für die Interessen des wachthäufigen Bevölkerung.

Redakteur Nr. 326;

aus der jüdischen Gewerbezeitung „Die Neue Welt“.

Redakteur Nr. 912

Der jüdische Politiker und seine Freunde (außer der Sozial- und Naturwissenschaften) sind dem Kriegs- und Friedens- und es durch die Republikanische Partei, und die KPD zu befehlen. — Bereits vierzehnmalig 1900, Standort 5000. — Verhandlungsfestigkeit 50000, letzter Rang.

Eine Pressegesetze bestimmt für die eingetragene Presse oder deren Rechte 15 für Berichterstattung, Werbung und Anzeigen nur 10 unterrichtige Anzeigen 50 Tgl. — Informate für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr verhandelt, größere Tafeln vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 304.

Mittwoch, den 28. Dezember 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Achtung, Arbeiter!

Wäre ich ein reicher Grundbesitzer, so wähle ich konservativ.

Wäre ich ein reicher Fabrikant, so wähle ich national liberal.

Wäre ich ein reicher Großhändler oder Börsianer, so wähle ich freisinnig.

Wäre ich über ein Arbeiter, so wähle ich ganz selbstständlich sozialdemokratisch."

Also schrieb der Amtsrichter v. Kölle. Ganz dasselbe läuft sich mit Zug von den Beziehungen des Publikums zur Presse sagen. Derart, daß jedermann vor allen Dingen zuerst das Blatt seiner Partei lesen soll. Auch der Arbeiter. Wer seine Weisheit aus den Zeitungsfabriken bezieht, die mit allen Parteien niedrigen, um alle mit einander zu verraten, wenn damit Geld zu verdienen ist, der wird im ganzen Leben nicht zu einer selbstständigen politischen Überzeugung kommen. Er wird immer nur Herdentier sein, das einen Leithammel braucht. Solche Leute nützen dem Staat nichts, sie nützen der Gesellschaft und ihrem eigenen Kasse nichts, sondern schaden allen durch ihre Unzulänglichkeit. Sie lassen sich von der hohen Phrasen blenden und bei der geringsten Gefahr ergreifen sie das Hosenpanier.

Wie die politische Presse aller Parteien, so hat auch die einzige, die sozialdemokratische, berechtigten Grund, sich allmälig in Deutschland darüber zu beschagen, daß ein großer Teil der Arbeiter, die sozialdemokratisch wählen, das Parteidienst nicht hält.

Es wird aber nur wenig Haushaltungen geben, wo gar kein Blatt gehalten wird. In den allermeisten wird eins gelesen. Was hält nun der hier erwähnte Teil der Arbeiter für Blätter?

Weißt die sogenannte „unparteiische“ Presse, weil sie ein paar Pfennige billiger ist als die sozialdemokratische.

Aber fragt euch selbst: Wodurch ist denn die Arbeiterschaft politisch und wirtschaftlich zur Bedeutung gelangt? Doch nur durch die Agitation und durch die Organisation. Die Grundlage beider ist die Presse. Ohne sie könnte keines von beiden, weder die Agitation noch die Organisation, recht gedeihen.

Ist nun die Presse tatsächlich das wichtigste Mittel, um der Arbeiterschaft zu Macht und Ansehen zu verhelfen, dann wird sie diesen Zweck um so eher voll erreichen, je größer die Zahl ihrer Leser ist.

Jeder Arbeiter nutzt sich und den Interessen seiner Familie, insbesondere seiner Kinder, wenn er das Arbeiterblatt hält. Er nutzt sich und seiner Familie wenig oder nichts, wenn er anstatt des Arbeiterblattes ein gegnerisches oder gar ein sogenanntes „unparteiisches“ Blatt liest. Die paar Pfennige, die das Arbeiterblatt mehr kostet, werden tausendfach aufgewogen dadurch, daß es nur und ausschließlich die Arbeiterinteressen vertreibt, sie nach jeder Richtung hin und gegen jeden, auch den Mächtigsten, energisch verteidigt.

Das mögen namentlich die Arbeiterfrauen beachten, von deren Zustimmung das Abonnement recht häufig abhängt.

Der Krieg und die Reformen.

Wp. Freiheitsreden und Knutentheorie — dies die Nachrichten aus Russland. Die zaristische Regierung verspricht Reformen und läßt auf die wehrlose Menge ihre Kosakenhorde los.

Kein Zweifel, das System hat abgewirtschaftet. So geht es nicht mehr weiter. Der Krieg hat die Ödnacht und die Haltlosigkeit des Absolutismus aufgedeckt. Das Russland des Selbstbeherrschertums kennt nur noch eine Entwicklung der Schwäche und der Besiegung des Reichs. Es ist der Weg der Türkei. Oder denn die Staatsform wird geändert, Russland bekommt eine parlamentarische Verfassung, und das Reich macht die Entwicklung aller anderen kapitalistischen Staaten durch.

Die Lehren des Krieges sind eindeutig genug, um auch der zaristischen Regierung politische Erkenntnis einzubringen. Die zaristische Regierung wäre nicht abgeneigt, neue politische Reformen in ihrem Reich einzuführen. Welcher

Art — ob Abschaffung des Duovirats, oder Einführung eines Parlaments — darüber ist sie sich allerdings noch nicht ganz klar. Vor allem aber hat sie nicht den Mut zum Werk. Sie schürt sich an, zu reformieren, und schürt gleich selbst vor ihren Reformen zurück. Sie möchte die politische Umgestaltung des Landes so durchführen, daß sie dabei nach wie vor die ganze Macht behält, sie fürchtet aber, daß, wenn sie erst anstrengt, zu reformieren, sie dem Ansturm der entfesselten Volkskräfte nicht mehr stand halten können. Sie wagts nicht die Reformen aus, fürchtet vor der Revolution. Obwohl der Krieg es war, der die zaristische Regierung zur Erfahrung der Notwendigkeit politischer Reformen gebracht hat, so hat sie doch am allermeisten Angst, bedeutende politische Umgestaltungen zur Zeit des Krieges vorzunehmen, da ein großer Teil der Armeen aus dem Lande entfernt ist, die Kräfte des Staates bis zum Neujahrsfest angestrengt sind und die Gährung im Volke unter der Wirkung der militärischen Misserfolge immer mehr zunimmt. Die zaristische Regierung möchte deshalb wenigstens den Krieg zu Ende führen, ohne den allgemeinen Aufstand der Stadtgeschäfte zu fördern. In ihrem Triumphanten liegt sie die Hoffnung, daß sich vielleicht doch noch die Dinge wenden, die Japaner auf Haupt geschlagen werden, und man wieder dem alten Schandtanz wird nachgehen können, zum größten Verdrüß des äußeren wie des inneren Feindes.

Daraus ergibt sich eine Politik voller Schwankungen. Blame wird von den Terroristen hingerichtet — die Regierung mag es nicht, an seine Stelle einen reaktionären Minister zu ernennen. Sie wählt den Grosschäwiger Swetopolski-Mirski, der Worte spricht, ohne sich ihrer politischen Täuschung bewußt zu werden. Das geringt, um einen Jubel des bürgerlichen Liberalismus zu entfachen. Sofort erfolgt ein fatter Wasserfratzi. Die Regierung, die Reformen „von oben“ plant, schent auch nur die geringste, leiseste, alleruntertägliche Erinnerung daran, wenn sie „von unten“ kommt. Die Vertreter der Semtkows werden zu einer Versprechung eingeladen, doch wird ihnen der Mund gestopft, noch bevor sie aufgemacht haben. Der Polizeipräfekt von Petersburg erachtet sich in slaffen Redensarten vor den verschlafenen Studenten — bald darauf werden sie mit Häusser und Nagellos bearbeitet. Die Handhabung der Zensur wird etwas liberaler — auf einmal regnet „Warnungen“ und Verbote. So schwaut die Politik der Regierung hin und her — reizt durch ihre zynische Nachgiebigkeit erbost durch ihre reaktionäre Wut.

Indessen bauert der Krieg fort und mit ihm die politische, finanzielle und wirtschaftliche Herrschaft des Landes. Damit zugleich wird das Problem der politischen Revolution Russlands, der Wiederherstellung der gesunkenen Kräfte des Staates immer schwieriger. Umso tiefer muß die politische Umwälzung eingreifen, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Vor dem Krieg, als die zaristische Regierung auf dem höchsten Punkte ihrer politischen Macht stand, da konnte sie wohl noch einen langsam, scheinbaren Übergang zum Parlamentarismus einleiten und durchführen. Der Krieg hat die Schläge verändert. Jetzt ist eine Umwälzung notwendig geworden, um anstelle des unter dem Absolutismus knapp zusammengehalten Staates eine neue politische Macht zu schaffen. Das Parlament kann das nur dann, wenn es eine nationale Begeisterung im Lande zu entfachen vermag. Das ist nur möglich, wenn das Parlament Autorität besitzt. Dies hat es nur dann, wenn es politische Rechte und politischen Einfluß besitzt. Je eingeschränkter und umso stärker die Tätigkeit des Parlaments sich entfalten wird, desto schneller wird es die gesunkene Macht des Staates wieder in die Höhe bringen.

Je länger die zaristische Regierung die Reformen zurückhält, desto größer die politischen Zugeständnisse, die sie wird machen müssen; da sie es aber wohl herausführt, daß die Forderungen, die man an sie stellt, immer größer werden, so hält sie erst recht mit den Reformen zurück. Doch der Krieg hat gezeigt, daß das Russische Reich unter dem Absolutismus zu Grunde geht, woraus sich ergibt, daß die zaristische Regierung auf die Gefahr hin des Untergangs des Reichs das Volk zur Revolution treibt, indem es ihm den Weg der Reformen verschließt.

Dieser revolutionären Taktik der zaristischen Regierung arbeitet der Krieg durch seine revolutionären Ereignisse entgegen.

Der Krieg agitiert durch die Tatsachen. Er hat bereits in Russland einen derartigen Aufruhr der Geister geschaffen, wie ihn ohnedies die revolutionäre Propaganda selbst bei voller Presselfreiheit nicht würde erreichen können.

Erst die patriotische Begeisterung. Sie war oberflächlich und gekünstelt, von der Regierung selbst geschickt. Bald aber wird die Regierung vor ihrem eigenen Werk zurück. Denn das entlaumte patriotische Kriegsinteresse begann in weitere Länge zu dringen, wo es unbedingt sich in ein allgemeines politisches Interesse verwandelte. Als Erfolg für die verbotenen patriotischen Demonstrationen kam die patriotische Presse auf. In unzähligen Exemplaren wurden billige Zeitungsbücher verbreitet, die den Massen Worts-patriotismus einzupumpen hatten. Da aber der Krieg statt

der erwarteten Siege lauter Niederlagen brachte, so zeigte die patriotische Zeitungspropaganda ein ganz unerwartetes Ergebnis: an Stelle der patriotischen Begeisterung politischer Unmut und Enttäuschung des Volkes. Diese Zeitungsagitierung wird aber Tag für Tag getrieben und umfaßt Millionen von Lesern. Unter dem Druck der Tatsachen mußte man den Zeitungen mehr Freiheit gewähren in ihren Presseberichten und der Beurteilung der Kriegsereignisse. Es war nicht anders möglich, da das Publikum bereits jedes Vertrauen zu den offiziellen Berichten verlor und sich die Dinge noch viel schlimmer vorstellte, als sie waren. Der Krieg hat überhaupt das politische Interesse der Massen gehoben, er ist zum politischen Brennpunkt des öffentlichen Lebens in ganz Russland geworden.

Die Armee steht unter dem Feuer des Feindes. Behaftende werden vom Kriege hinweggerissen. Eine halbe Million Menschen sind dem Schändtanz des Alltagslebens entrissen und vor das Gesicht des Todes gestellt. Nun ist eine allgemeine Idee notwendig, um sie zu begeistern, es sind Siege notwendig, um sie auf dem Wege des Erfolgs zu neuen Taten hinzureißen. Aber anstelle der Siege an schändliche, bedrückende Niederlagen, anstelle der Begeisterung der politischen Radikalmutter eines sinnlosen Krieges. Und ein Monat folgt dem anderen. Es wachsen die Verluste des Krieges und es mehren sich die Niederlagen. Mut, Tapferkeit, das größte Heldentum — alles umsofort, alles geht verloren. Es geht in der Armee. Die Erbitterung wächst. Der erwachte politische Gedanke sucht sich Nahrung. Der Geist, den die Verzweiflung antreibt, wird bewegen. Und so kommt es, daß die Armee immer mehr gegen die Regierung misstimmig wird — die Armee wird zugänglich den revolutionären Ideen, sie ist schließlich soweit, daß sie der Regierung feindlich gegenübersteht.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges stellen sich recht frühzeitig ein. Die Handelskrise mit ihren Falloffens und einer schrecklichen Arbeitslosigkeit. Die Gährung im Volke und in der Gesellschaft wächst.

Nun aber auch noch die Einberufung der Reserveleute. Jeder von ihnen hat seine Verwandten und Bekannten, die das lebhafte Interesse an seinem Schicksal nehmen. So sind schon jetzt viele Millionen im Mitteldeutschland gezogen worden.

Bei der Einberufung der Reservisten beobachtete die Regierung die Regel, möglichst wenige Leute aus einer umso größeren Anzahl Orte sich zu holen. Das geschah, um nicht zu sehr die Bauernwirtschaft durch die Entziehung von Arbeitskräften zu belasten. Damit wurde aber erreicht, daß jetzt in ganz Russland, selbst in den entlegenen Regionen ein unmittelbares Interesse der Bevölkerung an den Kriegsergebnissen geschaffen wurde. Aber nun beginnt der Rückgang vom Kriege in die Heimat. Vermumde, Sieche, Kranken kehren nach Hause zurück. Sie sehen schrecklich aus: zerlumpt und verhungert. Sie bringen einen Arger und eine Wut mit und haben Wände zu erzählen über die militärischen und die politischen Zustände des Reichs. Das sind alles revolutionäre Agitatoren, die sich über das Land verbreiten. Dieser Menschenstrom hat jetzt bepunktet, daß er nimmt kein Ende. Er wird solange dauern, wie der Krieg ein Jahr noch oder mehr, und er wird seinen Abschluß finden damit, daß, nach Beendigung des Krieges, die ganze Armee, mehrere hunderttausend Mann, auf einmal, zurückfliebt, um die revolutionäre Agitation zu Ende zu führen.

Siedessen mehren sich die Niederlagen, das Barentum verliert seine Flotte, verliert seine Armee, es verliert seinen politischen Einfluß und seinen Kredit auf der Börse, die Handelskrise wütet und die Not steigt!

Wird bis dahin noch der Thron der Romanoffs sich halten können?

Russland und Japan.

Die Japaner haben vor Port Arthur wieder einen neuen Erfolg aufzuweisen. Nach einer amtlichen Meldung aus Tokio hat die Belagerungsarmee vor Port Arthur berichtet, daß eine Abteilung der rechten Kolonne einen Hügel östlich von Hojangschato besetzt. Der Feind machte einen energischen Gegenangriff, wurde aber zurückgeschlagen. Die japanische Sehrgeschreitung ist jetzt ziemlich gesichert. Der Hügel liegt ungefähr 1½ Meilen südlich des 203 Meter-Hügels. Durch die Beschießung mit den schweren Geschützen entstand im Fort Nodohitahangho eine große Feuersturz.

Es wird jetzt amtlich bestätigt, daß die Mehrzahl der Schiffe der japanischen Flotte von Port Arthur zurückgezogen seien. Dann ist ja eine Möglichkeit für russische Torpedobootszerstörer, aus dem Hafen zu eintreten.

Nunmehr hört man auch wieder einmal etwas von russischen Siegen. General Kuropatkin meldet unter dem 23. Dezember: „In der Nacht zum 23. Dezember unternahmen mehrere Abteilungen eine Erkundung des feindlichen Siedlungen beim Dorf Biancuposse, ein Teil

Beilage zum Lübeder Volksboten.

Nr. 304.

Mittwoch, den 28. Dezember 1904.

11. Jahrgang

Die Amateure in Tätigkeit.

Wie schauderhaft die Polizeischergen bei den letzten Demonstrationen in Petersburg, die von Studenten und Arbeitern arrangiert waren, wüteten, das geht aus einem Briefe hervor, den die durch und durch russenfreundliche "Schlesische Zeitung" aus der russischen Hauptstadt empfing. Es heißt dort:

"Viele Stunden hat St. Petersburg während der letzten Tage verlebt. Am letzten Sonnabend wurde durch die Proklamation der sozialdemokratischen Partei die ganze Bevölkerung in äußerste Spannung versetzt. Am Abend desselben Tages wurde die Bekanntmachung des hiesigen Stadthauptmanns veröffentlicht, laut welcher das Publikum gewarnt wurde, sich an den Narren zu beteiligen. Gleichzeitig traf die Nachricht ein, daß der Justizminister seinen Abschied eingelegt hätte, weil er mit der gegenwärtigen liberalen Richtung der inneren Verwaltung nicht einverstanden sei. Alle diese Anzeichen deuteten auf Sturm. Am nächsten Tage, also am Sonntagmorgen, war eine ungewöhnlich große Menge Publikum auf der Hauptstraße St. Petersburgs, dem Nevski Prospekt, versammelt. Auf allen Gebäuden drückte sich eine gewisse nervöse Unruhe aus in der Erwartung kommender plötzlicher Ereignisse.

Überall standen in großer Zahl Wachtposten der Polizei, welche unermüdlich das Publikum mahnten, nicht stehen zu bleiben. Im Zentrum der Stadt, an der Kathedrale, waren im Hof eines Hauses, vor den Augen des Publikums verborgene, mehrere Hundert Gendarmen bereitgestellt, jeden Augenblick einzuziehen. An der gegenüberliegenden Seite der Straße, in der katholischen Katharinenkirche, war eine große Anzahl Hauknechte (die Hausmeister, Diwornis, haben dort polizeiliche Befugnisse und sind meist schäbige Spitzel) durch die Polizei aufgeboten worden, welche ebenfalls etwaigen Ruhesörungen mit den Fäusten entgegentreten sollten. Schändliche Postierungen sollten auch an anderen Punkten gewahrt sein.

Gegen 1 Uhr wurde plötzlich ein dumpfes Stimmen gewirkt von weiterher vernommen. In demselben Augenblick sprangen auf ein Signal eines Polizeioffiziers hin etwa 30 Gendarmen in voller Kavallerie aus dem Hof der Kathedrale heraus den Nevski entlang nach dem Parkte, von wo das Stimmengewirr erlosch, kurz darauf eine zweite, dritte, vierte und fünfte Abteilung. Die letzte Abteilung legte sich an der Kathedrale quer über die Straße und sperrte dieselbe ab. Gleichzeitig ließen jetzt von allen Seiten die Hauknechte herbei und sperrten teilweise die Straßen ab, teilweise drängten sie weiter nach den vorhabezeichneten Punkten hin. Bald darauf wurde nacheinander eine ganze Anzahl Verhaftete, meist Studenten jugendlichsten Alters, von den Hauknechten herbeigesleppt, immer zu vier, fünf, rissen sie unter Hauen und Stoßen ihre Opfer mit sich fort. Die Arrestanlagen waren in höchster Weise zugerichtet. Der Anzug zerrißt, barhäupt, mit Blut überströmten Gesichtern, so wurden sie nach den bereitstehenden Schlitten transportiert und dann in höchster Eile fortgeschafft. Die ganze Prozedur gab in ihrer Art einen geradezu empörenden Bild ab. Überall wurden Stimmen laut, welche in häßlicher Art die Handlungswise der von der Polizei beauftragten Hauknechte missbilligten. Wenn das Publikum nicht für die Arrestierten Partei ergriff, so gehörte dies lediglich aus dem Grunde, weil das starke Aufgebot der Polizei jeden Widerstand völlig erfolglos gemacht hätte.

Gegen 3 Uhr „war die Ordnung wiederhergestellt“, und die Polizei begab sich wiederum auf ihre Posten. Die Demonstrationen hatten an zwei verschiedenen Punkten kurz nacheinander stattgefunden. Mehrere Tausend junge Leute, meist

Studenten und Arbeiter, waren plötzlich auf den Nevski-Prospekt gedrungen und hatten versucht unter Entfaltung roter Fahnen Reden zu halten und Flugblätter zu verteilen. Die Gendarmen waren aber sofort zur Stelle und hielten mit blanke Waffe auf die Demonstranten ein, welche teilweise versuchten, sich mit ihren Stöcken zur Wehr zu setzen. Hierbei wurden die erwähnten Verhaftungen vorgenommen. Gegen Abend standen noch auf allen Plätzen am Nevski Prosp. 400 Personen von Menschen herum, welche augenzwinkernd neue Erzeugnisse erwarteten. Am Montag Vormittag wurde wiederum eine Studentenansammlung durch die Polizei gestreut.

Das ist unser Freunde, den Bülow beschüßt!

Sozialismus und Parteileben.

Vedrohung eines Streikpostens in Berlin durch einen Gendarmen. Wie dem „Vorwärts“ mitgeteilt wird, hatten zwei streikende Klavierarbeiter, die auf Triptower Gebiet Streikposten standen, ein kleines Abenteuer. Es gesellte sich zu ihnen noch ein dritter Streikender sowie ein junger Kaufmann. Sie bemerkten, als sie nach Hause gingen, daß ihnen unausgesetzt ein Mann folgte, der dann plötzlich vor ihnen austauchte, einen Ochsengelenker unter seiner Jacke hervorzog und ihnen damit vor der Nase herumzischerte mit den Worten: „Was, Ihr wollt mich vertreiben?“ Die Arbeiter bewahrten aber ihre Ruhe und verzögerten von einem in der Nähe stehenden Gendarmen die Feststellung des Aufzuges. Der Gendarm verweigerte das mit dem Bemerkung, er könne schon die Person. Es ist auf wiederholtes Erfuchen erfährt die Bedrohten, daß sie es mit einem — Gendarmen in Voll zu tun hatten, der den Arbeitswilligen markieren wollte. Die Sache ist zur Anzeige gebracht.

Gegen den Hibernia-Trotzki. Die Hibernia-Affäre soll doch ein Nachspiel erleben. Strafe darf sein, darf offenbar die Regierung, indem sie gerade gegenwärtig ankündigt läßt, es unterliege keinem Zweifel, daß, wenn demnächst die Revision des Einkommensteueres eingezogen werden wird, das jüngste Ereignis ein Privilegium der Gesellschaft mit beschäftigten Häftlingen beseitigt werden muß.“ Die Altindustrie und Kommanditgesellschaften auf Aktien unterliegen der Einkommensteuer, während eine Besteuerung der Gesellschaften m. b. H. nicht stattfindet. Nun hat sich jüngst der sogenannte Hibernia-Trotzki als Gesellschaft m. b. H. mit einem Kapital von 36 Millionen Mark gebildet. Die Gründung scheint den Anlaß geboten zu haben zu der Ankündigung einer eventuellen Änderung des Einkommensteuergesetzes.

Internationale Streikstatistik. Die internationale Streikbewegung hat nach der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ im Monat November sowohl gegenüber dem Vorjahr als gegenüber dem Pariser Monat des Vorjahrs einen Umfang zugenommen, obwohl die Zahl des Arbeitsmarktes die Chancen für Streiks sehr herabdrückt. Allerdings sind es hauptsächlich zwei Länder, die das lebhafte Sprunge des November veranlaßt haben, nämlich Frankreich und Amerika. In den Vereinigten Staaten hat die Führung der wirtschaftlichen Konjunktur auch die Arbeiter wieder ermutigt, durch Streiks ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern. Abgesehen von zahlreichen kleinen lokalen Streiks finden in Boston größere Ausstände der Glasarbeiter und Schreider statt. In Illinois trat ein Streik der Bergarbeiter zu einem förmlichen Bürgerkrieg aus. Die Ausständigen beschissen eine ganze Nacht hindurch die Bergwerksoffiziere Zeigler. Der Streik der Textilarbeiter in Fall River im Staat Massachusetts, an dem 25 000 Ausständige beteiligt sind, dauerte noch an. Die Versuche der Baumwollfabrikanten, den Betrieb der

Spinnereien wieder zu eröffnen, schlugen fehl, da nur wenige Arbeiter sich zur Aufnahme der Arbeit bereit zeigten. Lebhaft war auch die Streikbewegung in Südamerika. Die seit einiger Zeit in Argentinien herrschende Ausstandsbegegnung nahm gegen Ende November einen größeren Umschwung an. Im Ausland befinden sich in Buenos Ayres die Droschkenfahrer, Zimmerleute, Schreiber, Kleiderarbeiter, seinesfalls ein Teil der Straßenbahnbetriebe, sowie die Angestellten der Centralmarkthalle und der Wolse-Lagerhäuser. In Rosario, wo gleichfalls gestreikt wurde, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Ausständigen. Dies veranlaßte den argentinischen Arbeitervorstand durchzuführen zu wollen. In Europa war die Streikbewegung lebhafter als im Vorjahr, aber schwächer als 1903. In Deutschland, England und Frankreich zusammen fanden im November 113 Streiks statt gegen 125 im Oktober und 114 im November 1903. Der Zahl der Fälle nach ließ sich auf eine Abnahme der Streikbewegung schließen, aber sie hat, wie aus der Zahl der Beteiligten zu erschließen ist, nicht unbedeutlich zugemessen. In Frankreich fanden 49 Streiks gegen 62 im Oktober statt, die Zahl aller Beteiligten belief sich aber auf 20 661 gegen 12 175 im Oktober. Am stärksten wurde von der Streikbewegung das Metall- und Maschinengewerbe sowie die Textilindustrie betroffen. Über 13 000 Streikende entfielen auf diese Gewerbe. In Vorarlberg und Brest fand etwa 2500 Arbeiter in den Ausständen getreten, weil die Forderung der Bergarbeiter in der Walzfabrik von Vorarlberg zurückgewiesen wurde, in die achtstündige Arbeitszeit auch die Zeit einzuschließen, die sie für den Hin- und Rückweg nach der auf einer Insel gelegenen Fabrik gebrauchen. Der Marineminister Pellestan, der bisher wesentliche Forderungen der Marinearbeiter bewilligt hatte, stellte sich dem Solidaritätsstreik der Arsenalarbeiter schroff entgegen, indem er die Wiederaufnahme der Arbeit bis zu einem bestimmten Termine verlangte, andererfalls die Weiterstreikenden als entlassen betrachtet werden sollten. Die Regierung werde niemals eine Einschlafung der Arbeiten für die Landesverteidigung dulden. In Belgien fanden im November verschiedene Ausstände der Bergarbeiter statt. In Kohlengelände des Centre traten die Arbeiter in den Ausständen, um eine Schiedsgerichtsinstanz abzuwehren, und aus dem nämlichen Grunde führten im Kohlengelände von Jumet etwa 1000 Mann. Auch in England nahm die Streikbewegung gegenüber Oktober etwas zu. Die Zahl der Streiks stieg von 15 auf 25, die der Beteiligten von 4154 auf 4760. Gegenüber dem Vorjahr bleibt freilich sowohl die Zahl der Streiks als auch die der Beteiligten sehr stark zurück. Wurden doch damals 30 Streikfälle mit 10 215 Beteiligten gezeigt. Vor größeren Streiks sind hauptsächlich zwei Bergarbeiter zu erwähnen, die allerdings nur wenige Tage dauerten. In beiden Fällen weigerten sich die organisierten Bergarbeiter, mit Nichtorganisierten zusammenzuarbeiten. Im ganzen streiften etwas über 2300 Bergleute.

Arbeiterlos. Folge dauernden Wassermanagements ist nach einem Kabelfeuillegramm des „B. L.“ die Arbeit in den Pittsburgher Kohlengruben unterbrochen. Zehntausend unverheiratete Arbeiter sind entlassen worden. Der Notstand der nach Tausendenzählenden Arbeitslosen nimmt zu.

Die Stadtverordnetenwahl in Crimmitshausen ist für ungültig erklärt. Der Streik der Reaktoriäre in Crimmitshausen ist gelungen! Die Kreishauptmannschaft hat dem Protest des Streikbrechervereins stattgegeben und die Wahlen in der ersten Klasse — das sind in Crimmitshausen die ältesten Bürger — für ungültig erklärt. Unsere Geister fingen hier mit einer Mehrheit von 1 bis 6 Stimmen. Die Protestgruppe entzieht sich der Öffentlichkeit. Eins ist klar: Man will die Wahl der Sozialdem-

Afrafja.

Eine nochbisher Roman von Theodor Mügge.

36. Fortsetzung.

„Mein alter Freund,“ entwölkte Marstrand lächelnd, „frage die Männer dort, wes sie Glend nennen, und sie werden auf dich zeigen und deine Gewerbe, deutsches Leben, deine Unabhängigkeit werden ihnen unerträglich schaden. Glend ist nur das, was wir selbst dafür erkennen. Glend kann man kein Mitteln unter Schäden, umringt von allen Genüßen und Freuden, welche die Erde uns zu bieten vermag. Ich bin nicht elend, denn ich habe eine Zukunft vor mir voll Arbeit und voller Erfolgs. Ich sage mir selbst, daß ich mancherlei Rot ertragen muß, aber ich kann auch schaffen, erwerben, Gutes tun, und selbst mein Herz hat einen Sporn, dearauf kann in jedem Lande der ersten einer werden, was ich sonst nirgends vermöchte, — Lache nicht, Heinrich Dahlem. Ich werde Erscheinen und meine Sache nach Bergen neuern, aber ich hoffe, daß meine Mitbürger einst, wohin ich komme, mich mit Achtung aufnehmen, alle rechtschaffener Leute mit ihre Hand reichen, alle Türen mir geöffnet sind, und das ist alles, was ich brauche, um nicht elend zu sein.“ Der Kapitän schwieg ein Weilchen, dann rief er plötzlich: „Du hast recht, es muß ein jeder wissen, was sein Glück und sein Elend ist, und muß seinen Weg gehen und sich nicht irre machen lassen. Aber da stehen deine ehrenwerte Freunde und Förderer schon auf der Höhe des Sigalberges und winken ungebührlich. Der Henker hole die ungetrockneten Heringsseelen, die nichts kennen, als ihre Geldstücke. Geh' hin, Marstrand, laß dich an ihrer Weisheit, doch bleibe auf gutem Wege, denn der alte Fandrem hat in seinem Paradiese dort oben die Schlange der Verlockung an seiner Seite, die dich leicht bestreiten könnte.“

„Ich fürchte keine Eva,“ sagte Marstrand.

„Nicht?“ lachte der junge Offizier, „dann um so besser.

— Morgen suche ich dich auf; las unsere alte Freundschaft nicht zu schaden werden.“

Als Marstrand die Höhe erreichte, fand er den Gilde-meister allein, denn Helgestad war vorausgegangen. Seine Entschuldigungen wurden mit einem würdigen Kopfschütteln beantwortet, und Fandrem sagte mißtrauisch: „Ich will Ihnen einen guten Rat geben, Herr Marstrand. Von Soldaten und vergleichbarem Volk halten wir in Bergen nichts. Alle Achtung vor einem Manne, der, wie Sie, den Kreislauf in den Winkel geworfen hat und ein tüchtiger Bürger geworden ist. Die aufgeputzten Zucker mag niemand in seinem Hause sehen und ich am allerwenigsten. Ist kein gutes Rechten für einen achtereckigen Mann.“ fuhr er mit einem Grinsen fort, „Auch in Arm mit solchem Heim unverzweigtem. Ein Kaufmann hat seinen Ruf zu bewahren wie eine Jungfrau. Laßt sie mit solchen lustigen Patron nur einen freundlichen Gruß wechseln, so ist die schlechte Nachrede da; laß einen Kaufmann in solcher Gesellschaft sich zeigen, so hat sein Ruf, das heißt sein Kredit, einen Riß bekommen. Und nur,“ rief er, seinen Stock aufstoßend, „mögen alle Kapitäne zu Lande und zur See verdammst sein, die mich hindern wollen, meine Suppe warm zu essen! Da liegt mein Haus, Herr Marstrand, und Hanna, Gott segne sie! hat den Tisch unter den alten Kastanien stellen lassen, wo wir im schönsten Schatten sitzen werden.“

Zweiter Teil.

1.

Bon dem Signalbalken, dem Vorsprunge eines der sieben Fünfmauer, die Bergen umringen, senkte sich der Weg in einen lieblichen Grund, der Fandrem's Besitzung bildete. Das artige Gebäude mit Ecken und Säulen von Holz stand an der Bergwand, welche dahinter anstieg. Ein Kaiserplatz, mit Blumenbeeten und duftigen Büschen eingesämt, zog sich vor ihm hin, alte Bäume breiteten ihr Groß darüber aus, und

vor ihm in der Tiefe lagen Hjord, Hosen und Stadt, ein wunderbares Panorama.

Helgestad saß schon an dem Tische unter dem mächtigen Kastanienbaum, und vor ihm stand Hanna, die sich umwandte und ihrem Vater entgegen ging, mit dem sie über sein langes Ausbleiben zu schelten begann.

Sie war, wie Marstrand dünkte, keine große Schönheit, aber sie war schlank gewachsen und besaß die zarte Hautfarbe und die regelmäßigen Gesichtszüge, welche die Damen von Bergen von jeher in den Künften besonderer Reize gebracht haben. Ihre großen, braunen Augen sahen aus, als würde deren Feuer gewaltig unterdrückt und um ihren Mund schwante ein hochmütiger Zug, der dem Beobachter am wenigsten gefiel. Um so anmutiger war die Fracht des jungen Mädchens. Sie trug ein weißes mit blauen Sternchen besetztes Kleid von niederländischer Art, das von der Schnürbrust eng zusammengehalten wurde. Ein Schößchen von demselben Stoff mit weiten Ärmeln und Trägern flog darüber hin; auf dem leicht gepuderten und gepflegten Haar lag ein Blümchen von Ranunkelchen mit einem Deckel von Silberstoff, und um ihren Hals lag ein eingeknoteter Krug, unter welchem eine schwere Goldkette bis auf die Brust niederhing.

Der Gildevoftreher beschautte mit väterlichem Wohlgefallen sein statlich aufgepflatztes Kind, das ohne Zweifel die erste Röbedame in Bergen darstellte; gebüldig ließ er sich aufschellen, während er ihr Kind streichelte und ihren Namen kostete. — „Sachte, Mädchen, sachte!“ rief er dann, ihm hungrig und müde genug. Soll einer gestraft werden, so muß es Johann Marstrand hier sein, der mich oben am Signal stehen und braten ließ, während er mit dem Auführer der Langen und Nichtstuer schwätzte, die wir in Bergen erkennen müssen.“

Ein kalter betrachtender Blick der jungen Dame musterte den Fremdling, und ein höfliches Lächeln folgte nach, was Marstrands überwältigende Empfindungen vertrieb.

